In Stein und Marmor

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 39

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648760

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ten.» Doktor Hallers Telephonnummer wurde als Meldestation genannt.

Als Christine, die nun wieder im Doktorhause war, zum erstenmal die Vermisstenmeldung ihres Sohnes hörte, stöhnte sie auf in Schmerz und Qual. Sie nahm von der Stunde an weder Speise noch Trank zu sich — sie wartete . . .

Bei jedem Telephonanruf zuckte sie zusammen. Trotz der gewaltigen Erregung über die politische Lage, trotzdem man jeden Tag die Generalmobilmachung erwartete, kamen Anfragen nach Johannes aus dem Gymnasium, von seinen einstigen Mitschülern und Kameraden. Auch eine Mädchenstimme fragte einmal bangend — «Jola hatte ihren «Peer Gynt» noch nicht vergessen.

Am Morgen des 30. August rief ein Bauer an: in seiner Scheune im Stroh hätte sein Knecht soeben einen jungen Menschen gefunden, auf den die Beschreibung im Radio passe. Er läge fiebernd und ohne Bewusstsein. Man hätte ihn in eine Kammer gebettet und den Dorfarzt gerufen.

«Braver Mann», sagte Doktor Haller, als er den Hörer einhängte. «Franz Linder wohnt anderthalb Stunden von hier, ich fahre nach der Sprechstunde sofort hin.»

«Ich komme mit.» Christine hob zum erstenmal wieder den Kopf. «Ich komme mit, — Johannes braucht seine Mutter.»

Niemand wagte es, sie von diesem Gange abzuhalten. Frau Hanna trug Decken und eine grosse Thermosflasche mit Tee ins Auto, und bereits eine Stunde nach der telephonischen Meldung waren Doktor Haller und Christine zu Johannes unterwegs.

Es wurde nicht viel auf dieser traurigen Fahrt gesprochen. Nur einmal sagte Doktor Haller: «Ich möchte nur wissen, was Johannes in dieser Gegend zu suchen hatte, nachdem er doch in unserem Altenheimer Bahnhof angekommen war.»

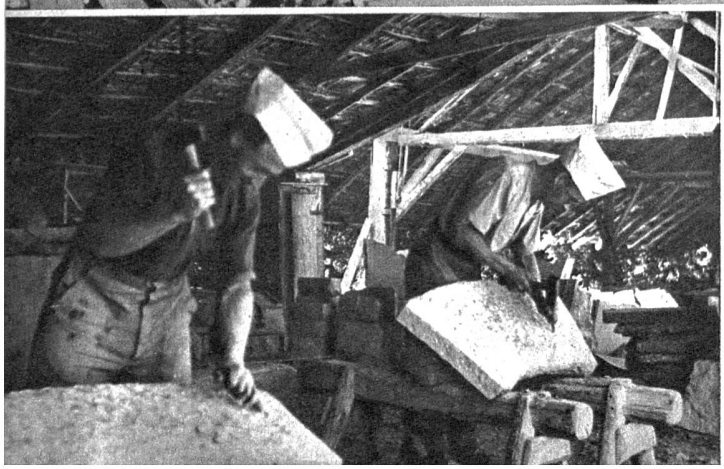
Allüberall auf den Strassen trafen sie Leute des aufgebotenen Grenzschutzes. Junge, starke, gesunde Menschen, die ernst und entschlossen ihre Strasse zogen. Christine schaute still und starr geradeaus und schien nichts zu sehen und nichts zu hören als ihr Kind, als seinen Ruf nach der Mutter . . .

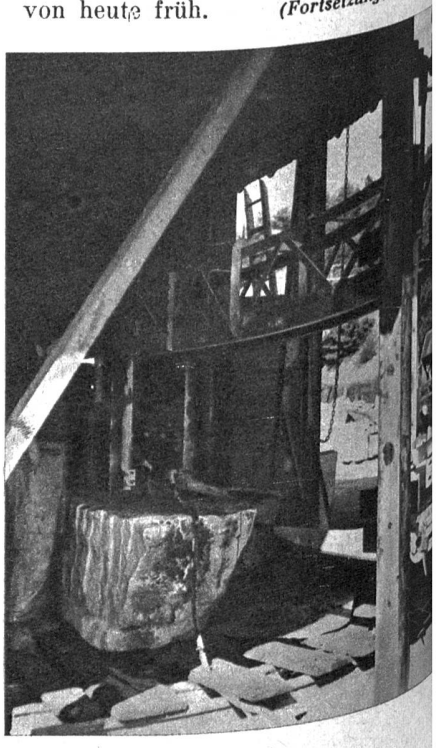
Es war ein kleiner, sauberer Bauernhof, der ihnen gewiesen wurde. Der Bauer und die Bäuerin kamen ihnen durch den Garten entgegen und führten sie sofort in die Kammer zu ebener Erde, wo Johannes lag. Der Dorfarzt sei vor zwei Stunden dagewesen, sagte Linder, er werde ihn jetzt gleich wieder holen lassen, es sei so abgemacht worden. Johannes lag in einem hochgestapelten Bett mit bunten Ueberzügen. Das glühende Gesicht zeigte Angst. Seine Lippen waren ein wenig bläulich, aufgesprungen und trocken. Die fieberglänzenden Augen öffneten sich und schlossen sich wieder, er erkannte seine Mutter nicht.

Christine streichelte sein Haar, das ihm feucht und wirr in die heisse Stirne fiel. Sie rief ihn bei den Namen, die aus der Tiefe ihres Muttergemütes und aus der Seligkeit ihres jungen Mutterseins von damals aufklangen: «Johannes — Hannesli — mein Bub!»

Er hörte sie nicht. Sie streichelte ihn weiter und weinte dazu.

Doktor Wyss, der Dorfarzt, war in die Kammer getreten. Die beiden Aerzte begrüssten sich leise und Doktor Wyss orientierte den Kollegen aus der Stadt über seinen Untersuchungsbefund von heute früh. *(Fortsetzung folgt)*





Links:
Teilansicht des Unternehmens Cueni & Cie, Laufen

Rechts:
Die Trennsäge. Marmorblöcke werden nach bestimmtem Mass geschnitten

Links unten:
Bearbeiten der Steine durch den Steinhauer

In Stein und Marmor

wurden seit jeher die Bauten ausgeführt und mit dem Fortschreiten der Kultur wuchs auch die Bedeutung dieser Materialien und damit auch die Bedeutung des Unternehmens. Dieses wurde vor ca. 50 Jahren durch alt Grossrat Jg. Cueni von Röschenz gegründet, als Steinbruchgeschäft mit Steinhauereibetrieb. Im Jahre 1921 übernahm die heutige Firma Cueni & Cie. das Geschäft und führte seither grosse Steinhauerarbeiten zu Hoch- und Brückenbauten aus, unter anderen auch diejenigen zur Protestantischen Kirche in Solothurn, zum Volkarthaus in Winterthur, zum Bahnhof Cornavin in Genf und die ca. 3000 Kubikmeter umfassenden Arbeiten zum Völkerbundspalast in Genf. Im Bezirk Laufen selbst seien die Rathausfassade und die neue Birsbrücke erwähnt. In Bern kann der Portikus der Grütligruppe in der Eingangshalle des Parlamentsgebäudes als Muster des Materials der Firma für das ganze Land dienen.

Aufnahmen aus dem Betriebe der Firma Cueni & Cie, Laufen, Steinhauer- und Marmorarbeiten